

Kongress  
Wie wollen wir wirtschaften?  
Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus  
24.bis 26. November 2006  
TU Berlin  
~~~~~

## Neuentdeckung der Solidarökonomie in Griechenland

Skevos Papaioannou <sup>1</sup>

### 1. Einführende Gedanken

Wir leben in Zeiten großer Veränderungen. Eine außerordentliche Transformation befindet sich in Entwicklung, die, abgesehen davon, ob es sich nun um eine Postmoderne, eine unvollendete Moderne, eine Risikogesellschaft oder eine Informations- und Wissensgesellschaft handelt, nichts unangetastet lässt. So oder anders hat sich die neo-liberale Ära wie eine Pest weltweit verbreitet und droht mit einer epochalen Wende. Sie produziert und setzt enorme Potentiale von Unsicherheit, Ohnmacht, Deklassierung, sozialer Ausgrenzung, Arbeitslosigkeit, Armut, Ungleichheiten und Irrationalität frei. Vertraute Strukturen und Solidargemeinschaften, Werte, Verhaltensweisen und Lebensstrategien erodieren und leisten keine Sicherheit mehr. Jahrhundert lange Kämpfe für eine Ordnung der Demokratie, der Freiheit, der Solidarität und der Gerechtigkeit werden in Frage gestellt. All das gilt nicht nur für die entwickelten kapitalistischen Länder und großstädtischen Ballungsgebiete, sondern auch für Länder der Peripherie im Allgemeinen und insbesondere für den ländlichen Raum. In letzterem ist sogar die Situation noch prekärer, da diese traditionellen lokalen Gesellschaften nur sehr langsam auf diese Veränderungen reagieren und unvorbereitet wie sie sind, reagieren sie, auf traditionelle Bewusstseins- und Verhaltensmuster beruhend, defensiv, teilweise mit totaler Ablehnung oder unreflektierter Akzeptanz. In dieser Situation des Übergangs von der Tradition in die Moderne werden alte Strukturen aufgelöst, aber keine neuen entstehen und auf jeden Fall nicht gleich. Die subjektiven Strukturen sind allerdings beharrlicher gegen die Veränderungen und befinden sich somit in einer Ungleichzeitigkeit zu den objektiven Bedingungen. Der gesellschaftliche Modernisierungsprozess führt auf der Ebene der Lebensverhältnisse zu Phänomenen eines **sozialen Wandels**, die das komplexe Zusammenspiel von ökonomischen, normativen und kulturellen Vorgaben mit subjektiven Verarbeitungsweisen und Orientierungsmustern auflösen, das bislang kennzeichnend war für ein kollektiv relativ gültiges **Verständnis von Normalität** („normale“ Lebensführung, „Normalbiographie“) Dies bedeutet jedoch gleichzeitig, dass eine größere Anzahl von Verknüpfungen zwischen den sozialen Lebensbedingungen und Mustern der subjektiven Lebensführung möglich und - zumindest partiell - gesellschaftliche Realität geworden ist. Richard Münchmeier spricht in diesem Zusammenhang von einer „**Pluralisierung** von Normalitätsmustern“. Die Auflösung der **kollektiven** Verbindlichkeit des Konzepts der „**Normalbiographie**“ bedeutet gleichzeitig die „**Individualisierung**“ der

---

<sup>1</sup> Professor für Soziologie an der Universität Kreta, Fachbereich Soziologie, Griechenland. Tel.& Fax: 0030-28310-77486, Email: [skevos@social.soc.uoc.gr](mailto:skevos@social.soc.uoc.gr)

Lebensmuster. Das heißt, sie müssen vergleichsweise stärker individuell ausgearbeitet, produziert und legitimiert werden.<sup>2</sup> Dies führt zu einer Reihe von krisenhaften Phänomenen, die traditionelle Strukturen in Frage stellen. Solange die alten Solidarstrukturen noch funktionieren, sind sie in der Lage diese Krisen aufzufangen, so dass die negativen Auswirkungen nicht so dramatisch zu sein scheinen.

Wir sind also an einen Punkt gelangt, wo die Wirtschaft bzw. der Markt sich autonomisiert und über die gesellschaftlichen Verhältnisse erhoben hat. Karl Polanyi konnte im Jahr 1944 nicht erahnen, dass seine Diagnose heute vollkommene Realität werden würde. Er hat nämlich in seinem opus magnum *The Great Transformation*,<sup>3</sup> vor ca. 63 Jahren auf diese Entwicklung hingewiesen: „Die Wirtschaft ist nicht mehr in die sozialen Beziehungen eingebettet, sondern die sozialen Beziehungen sind in das Wirtschaftssystem eingebettet. Die entscheidende Bedeutung des wirtschaftlichen Faktors für die Existenz der Gesellschaft schließt jedes andere Ergebnis aus. Sobald das wirtschaftliche System in separate Institutionen gegliedert ist, die auf spezifischen Zielsetzungen beruhen und einen besonderen Status verleihen, muss auch die Gesellschaft selbst so gestaltet werden, dass das System im Einklang mit seinen eigenen Gesetzen funktionieren kann. Dies ist die eigentliche Bedeutung der bekannten Behauptung, eine Marktwirtschaft könne nur in einer Marktgesellschaft funktionieren.“

Im Rahmen dieses Beitrags wird zunächst einmal in einem Exkurs der Begriff der Krise rekonstruiert und dann sollen Aspekte der Sozialpolitik und der Gemeinwesenarbeit in Bezug auf die veränderte Situation auf dem Lande in Griechenland aufgegriffen und diese vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion über die Solidarökonomie hinterfragt werden.

## 2. Krise als Chance

Zwar werden diese Krisen als Zerstörung und Bedrohung verstanden, aber sie können auch als Chance verstanden werden. Außerdem ist gesellschaftliche Transformation immer mit Krisen verbunden.<sup>4</sup> „Die Tradition der Unterdrückten belehrt uns darüber, dass der Ausnahmezustand, in dem wir leben, die Regel ist. Wir müssen zu einem Begriff der Geschichte kommen, der dem entspricht. Dann wird uns als unsere Aufgabe die Herbeiführung des wirklichen Ausnahmezustandes vor Augen stehen“,<sup>5</sup> schrieb Walter Benjamin in seinen Geschichtsphilosophischen Thesen. Aus dem Griechischen stammt das Sprichwort: „Nichts ist Beständiger als das Provisorische“ (Ουδέν μόνιμότερον του προσωρινού). Obwohl Krise eigentlich etwas Akutes und Provisorisches bedeutet, kann man feststellen, dass die menschliche Geschichte überfüllt ist von aufeinanderfolgenden und zusammenhängenden Krisen. Woran das auch liegen mag, der „Zustand Krise“ ist zu einer Beständigkeit geworden. Die Krise, ob sie als unvermeidliche und metaphysisch angehauchte Apokalypse oder als konsequentes Ergebnis einer historisch konkreten gesellschaftlichen Formation, nämlich der industrie-

<sup>2</sup> Münchmeier, R. (1992): *Krise als Chance*, in: Rauschenbach/Gängler (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft*. Neuwied, Krefeld u. Berlin, (S.133-147), S. 134 ff.

<sup>3</sup> K. Polanyi, *The Great Transformation*. Politische und Ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Wien 1977, S. 88 f.

<sup>4</sup> Papaioannou, S. (1994): *Modernisierung und Bildung in Griechenland*. Vol. Nr.27, Werkstattberichte des Forschungsschwerpunkts Arbeit und Bildung Universität Bremen, Bremen, S.15 ff.

<sup>5</sup> Benjamin, W. (1965): *Geschichtsphilosophische Thesen*, in: Derselbe: *Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze*. Frankfurt a.M., (S. 78-94), S. 84

kapitalistischen betrachtet wird, hat sich bei uns eingenistet und droht zur Normalität unseres Lebens zu werden. Als konstituierende Momente der Lebenswelt und Erfahrung des Menschen können Krisen Reaktionen und Widerstände hervorrufen, die entweder eine Überwindung, eine Transformation und/oder Katharsis der krisenhaften Situationen oder eine defensive bzw. passive Haltung zur Folge haben. „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“ (Hölderlin). Von den griechischen Begriffen „Krinein“ bzw. „Krisis“, „Kritiki“ und „Kritirio“ stammen die Begriffe „kritisieren“ bzw. „Krise“, „Kritik“ und „Kriterium“. „Krinein“ hatte ursprünglich die Bedeutung von beurteilen, einschätzen, untersuchen, entscheiden, kritisieren, aburteilen, verdächtigen, annehmen, meinen, wobei in all diesen Fällen eine systematische Begründung anhand von Kriterien und ein kämpferisches, auf Streit ausgerichtetes Moment implizit waren.<sup>6</sup> Analog hierzu bedeutete „Krisis“ zum einen Beurteilung, Urteil, Stellungnahme, Einschätzung, Untersuchung, Entscheidung, Meinung, Urteilsvermögen, aber auch ein extrem zugespitztes Moment, welches unmittelbar vor einem radikalen, subversiven Ereignis zu verorten ist und dessen Vollendung bzw. Entfaltung eine völlig neue Situation bewirkt.<sup>7</sup> Es ist vielleicht interessant zu wissen, dass schon Hippokrates aus Kos (460-377 v. Chr.) vor ca. 2500 Jahren in seinem medizinischen Krisenbegriff Aspekte impliziert hat, die für unsere Diskussion von Bedeutung sein können: „Die Krise tritt bei Krankheiten immer dann auf, wenn die Krankheiten an Intensität zunehmen oder abklingen oder in eine andere Krankheit übergehen oder überhaupt ein Ende haben.“<sup>8</sup> Unabhängig davon, ob man Krise als positive Möglichkeit der Überwindung von Notlagen oder als Bedrohung von existierenden und positiv bewerteten Situationen begreift und sie einzudämmen versucht, ist man auf Kritik angewiesen. „Der Bedeutungszusammenhang von Krise und Kritik ist historisch nie ganz verlorengegangen, und jedes Krisenkonzept sollte mit einem Konzept von Kritik verbunden bleiben.“<sup>9</sup> Erst durch Kritik kann das Krisenbewusstsein handlungsrelevant werden und somit kann Krise als Chance verstanden werden.

### **3. Die Große Transformation der kleinen ländlichen Gesellschaften**

Das zentrale Thema, um das sich unsere Gedanken in diesem Zusammenhang drehen, ist, die Transformationsprozesse festzustellen, die sich in den lokalen Gesellschaften in Griechenland manifest machen. Der Modernisierungsdruck auf die lokalen Gesellschaften verursacht gewaltige Veränderungen, Konflikte, aber auch beharrliche Widerstände. Der Konflikt zwischen Tradition und Moderne befindet sich in Entwicklung. Während wir mit Sicherheit annehmen können, dass die traditionellen Strukturen in absehbarer Zeit abgeschwächt werden, müssen wir gleichzeitig feststellen, dass sich sehr dramatische Bedingungen herauskristallisieren, die kontraproduktive Züge im Hinblick auf die Perspektive einer Überwindung der Kluft zwischen den zwei

---

<sup>6</sup> Vgl. Papaioannou Skevos, Modernisierung und Bildung in Griechenland, a.a.O., 1994, S.15 ff.

<sup>7</sup> Vgl. Papaioannou Skevos, Modernisierung und Bildung in Griechenland, a.a.O., 1994, S.15 ff.

<sup>8</sup> Starm R., Historische Aspekte des Krisenbegriffs, in: Jänicke M. (Hrsg.): Politische Systemkrisen, Köln, 1973, S. 53, zitiert nach: Alemann U. v.: Krisen der Arbeitsgesellschaft - Katharsis der Interessenvermittlung?, in: J: Matthes (Hrsg.), Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982, Frankfurt a. M., S.537

<sup>9</sup> Becker E.& Jahn T., Soziale Ökologie als Krisenwissenschaft, Frankfurt a. M. 1989, 2. unver. Auflage, AP1 aus der Reihe sozial-ökologischer Arbeitspapiere der Forschungsgruppe Soziale Ökologie, S. 6. Die Autoren stützen sich dabei auf Kosselek R.: Kritik und Krise, Frankfurt a. M., 1973

unterschiedlichen sozialen Zeiten tragen: der traditionellen und der modernen, aber auch in Bezug auf einen konstruktiven Diskurs zwischen beiden. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Ungleichzeitigkeit ein Risikopotential freisetzt, welches im einen oder anderen Fall extreme Züge haben kann. Die eigentlich gewaltige Umwandlung der objektiven Bedingungen, die durch die Öffnung zur bzw. durch das Eindringen der Modernisierung verursacht und mehr und mehr von der Logik des freien Marktes domestiziert wird, wird mit einem Bewusstsein, einem Wertesystem und einer Kultur konfrontiert, welche auf einer traditionellen sozialen Zeit beharren. Diese Ungleichzeitigkeit in den lokalen Gesellschaften führt zwar zu einer defensiven Haltung der „Modernisierungsinvasion“ gegenüber, aber gleichzeitig werden einige positive Elemente der Moderne in Anspruch genommen. Die Subventionen beispielsweise der Landwirtschaft und der Viehzucht sind sehr willkommen, da sie einen Wohlstand garantieren, den sie sonst nicht haben könnten. Die Nebenwirkungen, die sie aber mit sich bringen, sind unerwünscht. Genau aber dieser Widerspruch führt zu dramatischen Veränderungen, auf die, die lokalen Gesellschaften unvorbereitet sind.<sup>10</sup> Auf der anderen Seite verfügen lokale Gesellschaften über einen „**Stock vom Wissen**“ und über kulturelle Ressourcen, wie Gemeinschaftsgefühl, Solidarität und Hilfsbereitschaft – allgemein formuliert: kommunitaristische Qualitäten - die nicht ganz oder noch nicht ganz verloren gegangen sind. Gerade daran sollten alternative Modelle für eine Sozialpolitik, Solidarökonomie, Gemeinwesenarbeit ansetzen, die eine Sozialpolitik und Sozialarbeit der Linderung und der Therapie überwinden wollen.

Betrachtet man aber die nationale Sozialpolitik in Griechenland – dies gilt weitgehend auch für die anderen EU-Länder – so muss man feststellen, dass sie in voller Harmonisierung zu der EU-Sozialpolitik<sup>11</sup> davon ausgeht, dass Armut und soziale Ungleichheit individuell verschuldet seien und daher sie durch Maßnahmen zu bekämpfen seien, die auf die Veränderung der Ausgeschlossenen selber hinzielen müssen. Diese konservative bzw. neoliberale Variante der Sozialpolitik behauptet, dass Ausgrenzung die Folge fehlender persönlicher Eingliederungsvoraussetzungen bei den Ausgegrenzten selbst sei. „Das Eingliederungsproblem verlagert sich damit auf die Ausgeschlossenen. Sie sind es, die wiedereingliederungsfähig gemacht werden müssen.“<sup>12</sup> In welche gesellschaftlichen Verhältnisse hingegen sie eingegliedert werden sollen und was tragen diese Verhältnisse zur systematischen Reproduktion von Ungleichheit und Ausgrenzung bei, kommt nicht mehr in den Blick.<sup>13</sup>

#### **4. Gesellschaftliche Transformation und kommunale Sozialökonomie und Soziapolitik in Griechenland**

---

<sup>10</sup> Papaioannou Skevos, et al, Gesellschaftliche Transformation, Bildung und Lokale Gesellschaft, Rethymnon 1998

<sup>11</sup> Barthelheimer P., Sozialberichterstattung für die „Soziale Stadt“. Methodische Probleme und politische Möglichkeiten, Frankfurt a. M., New York 2001, S. 60-61

<sup>12</sup> Kronauer M., Exklusion, Die Gefährdung des Sozialen im entwickelten Kapitalismus, (Typoskript), Göttingen 2000, S. 131, zitiert nach: Barthelheimer P., Sozialberichterstattung für die „Soziale Stadt“. Methodische Probleme und politische Möglichkeiten, Frankfurt a. M., New York 2001, S. 61

<sup>13</sup> Herkommer S., Deklassiert, ausgeschlossen, chancenlos – die Überzähligen im globalisierten Kapitalismus, in: S. Herkommer (Hrsg.), Soziale Ausgrenzungen. Gesichter des neuen Kapitalismus, Hamburg 1999, S. 10 f., zitiert nach: Barthelheimer P., Sozialberichterstattung für die „Soziale Stadt“. Methodische Probleme und politische Möglichkeiten, Frankfurt a. M., New York 2001, S. 61

## 4.1 Der aktuelle Stand

Seit Jahrzehnten war - und ist größtenteils immer noch - Sozialpolitik auf dem Lande eine staatliche Angelegenheit, die sich auf minimale ärztliche und Versicherungsversorgung beschränkte. Erst Anfang der 80er-Jahre fing man an, durch den Aufbau von neuen Strukturen auf dem Lande, Sozialpolitik in Griechenland auf das ganze Land auszuweiten. Den Kommunen wurde die Zuständigkeit für einige sozialpolitische Maßnahmen übertragen, wie z.B. der Aufbau von offenen Tagesstätten für Alte, als auch von Kinderstätten. Seitdem ist es für die Kommunen auch möglich, Zentren für Behinderte, Altenheime, als auch Jugend- und Kulturzentren aufzubauen. Es wurden aber fast keine Mittel zur Verfügung gestellt. Erst seit ca. fünfzehn Jahren und hauptsächlich durch die sozialpolitischen Aktionsprogramme der EU haben die Kommunen angefangen, in Sachen der Sozialpolitik aktiv zu werden. Diese neue Situation geht offensichtlich mit allgemeinen Veränderungen, von denen wir weiter oben gesprochen haben, einher. Diese Sozialpolitik, wie wir bereits erwähnt haben, geht allerdings davon aus, dass Ausgrenzung die Folge fehlender persönlicher Eingliederungsvoraussetzungen bei den Ausgegrenzten selbst sei.

Was wir aber in der heutigen Situation brauchen, ist mehr eine Gesellschaftspolitik und weniger eine klassische Sozialpolitik. D.h., wir brauchen eine Entwicklungspolitik, die Bürger mobilisiert, in Richtung des Aufbaus von neuen Strukturen im Bereich der Ökonomie, der Kultur, der Politik und der sozialen Probleme. In vielen Kommunen, auch auf dem Land, gibt es, seit Anfang der 80er-Jahre Versuche, Strukturen, Programme und Dienstleistungen im Rahmen einer kommunalen Sozialpolitik aufzubauen bzw. anzubieten, die in die oben erwähnte Richtung zielen. Diese Versuche wurden zwar ab Mitte der 90er-Jahre, systematischer in einigen Kommunen im Rahmen der sozialpolitischen Aktionsprogramme der EU, durch die Sozialpolitik in den Kommunen größtenteils unterstützt wurde, aber die Hauptrichtung der kommunalen Sozialpolitik hat sich wenig verändert. Systematische Untersuchungen und Beobachtungen vor allem des ländlichen Raumes, zeigen folgendes:

- Die lokalen Gesellschaften, wie wir bereits angedeutet haben, verfügen über einen enormen Reichtum von einem traditionellen Kultur- und Sozialkapital, das teilweise noch heute ein Bestandteil des Alltags ist. So stellt sich die Frage, ob und in wie weit einige von diesen traditionellen Strukturen, Qualifikationen und Einstellungen nicht bewusst verwendet werden können, um darauf aufbauend, und kombiniert mit modernen Ideen, vor allem aus dem Bereich der Sozialökonomie, der ökologischen und sozialen Bewegungen, eine alternativ nachhaltige Entwicklung anbahnen zu können. Was fehlt, ist ein entsprechendes Bewusstsein der Bürger und der Kommunalpolitiker über die Bedeutung dieses Kapitals, eine Planung bzw. eine Politik, die dem entspricht und die Entwicklungsversuche umorientiert.
- Ein weiteres interessantes Phänomen in den ländlichen traditionellen Gesellschaften ist die Existenz einer "informellen", "zweiten Ökonomie" bzw. Sozialökonomie, die unter konkreten Bedingungen, in diesen Gesellschaften eine enorme Dynamik auslösen kann. Wie oben konstatiert, ist allerdings die Wichtigkeit dieser informellen Ökonomie den meisten Bürgern nicht bewusst. Aus der Diskussion über die Sozialökonomie wissen wir, dass sie eins der Hauptziele der Neuen Sozialen Bewegungen ist. Darüber hinaus wissen wir auch, dass damit ein Widerstand gegen die herrschende entfremdende Ökonomie zum Ausdruck kommt. Das ist eben eine

bewusste und politisch durchgearbeitete Reaktion gegen die katastrophalen Auswirkungen des Monopolkapitalismus. Die Frage ist daher wie aus dieser „unbewussten informellen ökonomische Tätigkeit“ eine bewusste Sozialökonomie, im Sinne von Oskar Negt, entwickelt werden kann: „Es geht um eine Ökonomie, die nicht das Ökonomische verabsolutiert, sondern in ihrem ursprünglichen Sinn des Wortes „oikos“(οἶκος) für das „ganze Haus“ sorgt, als für die Arbeitslosen ebenso wie für die Umwelt, für die Gesundheit ebenso wie für die Verteilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern.“<sup>14</sup>

In den abgelegenen Peripherien und Regionen in Griechenland sind diese Alternativformen einer informellen Ökonomie urwüchsig und tradiert. Es bleibt aber offen, ob sie durch den Druck der Modernisierung, der Homogenisierung und der Globalisierung des Wirtschaftsraumes verschwinden oder doch den qualitativen Sprung des Anschlusses an eine alternative Wirtschaft, die der Sozialökonomie realisieren. In fast allen ländlichen Regionen befindet sich ein Transformationsprozess in Entwicklung und droht, aufgrund seiner Geschwindigkeit und Intensität zu einer Destruktion des gesamten gesellschaftlichen Gefüges und eben dieser günstigen Voraussetzungen für die Entwicklung einer alternativen Sozialökonomie, aber auch damit zusammenhängend zu anomischen und gesundheitlichen Nebenwirkungen in diesen Regionen zu führen.

Gerade da setzt eine Gemeinwesenarbeit ein, die sich gesellschaftlich politisch versteht: eine Gemeinwesenarbeit, die den sozialpädagogischen Auftrag wahrnimmt, die Bürger zu aktivieren, zu mobilisieren und ihnen durch Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit zu dem obengenannten qualitativen Sprung zu verhelfen.

Unsere langjährige Erfahrung durch diverse Aktionsforschungsprojekte in lokalen Gesellschaften gibt uns Anlass genug davon überzeugt zu sein, dass so eine Richtung nicht nur möglich, sondern auch hoffnungsvoll sein kann.

## **4.2 Gedanken über eine alternative Sozialökonomie, Sozialpolitik und Gemeinwesenarbeit**

### **4.2.1 Über die Notwendigkeit einer alternativen Sozialökonomie und Sozialpolitik**

Eine alternative Sozialökonomie und Sozialpolitik, die gleichzeitig den Auftrag einer Gesellschaftspolitik wahrnimmt, scheint mir überzeugend und notwendig zu sein. Hierbei kann die Sozialökonomie gedacht werden als Mittel zur Existenzsicherung in einer Zeit der Globalisierung und der Erpressung durch die Welt-Marktwirtschaft und das private, meist international mobile Kapital. Sie versteht sich als eine Art von Selbsthilfe zur Arbeits- und Kapitalbeschaffung auf lokaler und Regionaler Ebene. Durch sie sollen die in der lokalen Bevölkerung zurückgebliebenen Ressourcen gebündelt und durch gegenseitige Kooperation verstärkt werden. Diese sollen dann so eingesetzt werden, dass sowohl der ökonomischen als auch der soziokulturellen Existenzsicherung der lokalen Bevölkerung besser Rechnung getragen wird. Dies bedingt allerdings, dass Soziale Ökonomie nach zivilgesellschaftlichen und, politisch wie ökonomisch, nach grundlegend demokratischen Formen organisiert ist.<sup>15</sup>

<sup>14</sup> Oskar Negt, Die Krise der Arbeitsgesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 7.4.1995

<sup>15</sup> Wallimann Isidor, Soziale Ökonomie: Existenzsicherung in Krisen und Grundlagen eines nachhaltigen Daseins, in: Klöck Tilo (Hg.), Solidarische Ökonomie und Empowerment, Jahrbuch Gemeinwesenarbeit

Bevor dieser Gedanke systematischer analysiert wird, sollen zwei Bemerkungen über die Voraussetzungen der Entwicklung von alternativen Projekten im allgemeinen und insbesondere im Rahmen der Sozialökonomie vorausgeschickt werden:

### • Die Überwindung des "sozialen Etatismus"

Die Überwindung des "sozialen Etatismus", als politischer Kultur, die auf die Rolle des Staates für soziale Veränderungen setzt. Soziale Arbeit wird hauptsächlich vom Staat, von der Kirche und teilweise von den Kommunen getragen. Ohne dabei andere Institutionen und soziale Bewegungen bzw. Bürgerinitiativen zu unterschätzen, sind es die obengenannten Institutionen, die die Hauptrolle für die Sozialpolitik innehaben. Damit sollte klar sein, dass das Verständnis von Gerechtigkeit bzw. von einer sozial gerechten Sozialpolitik, das diese Institutionen vertreten und weil sie gleichzeitig selber Machtstrukturen darstellen, ein solches ist, das die Sozialpolitik als einen Reproduktionsmechanismus ihrer eigenen Macht und der von anderen gesellschaftlichen herrschenden Interessen und Herrschafts- und Reproduktionsideologien versteht. Es geht ihnen dabei keineswegs um gesellschaftspolitische Veränderungen, die auf mehr Demokratie und Gerechtigkeit zielen, sondern um das gerade Gegenteil. Somit muss es uns bewusst sein, dass unsere Kritik auf zwei Ebenen ansetzen soll: zum einen muss diese Kritik eine systemimmanente und zum anderen, eine gesellschaftspolitische bzw. eine ideologiekritische sein, die auf eine gesellschaftspolitische Überwindung der herrschenden Machtinteressen zielt. Es ist absurd zu erwarten, dass der Staat oder die Kirche eine solche Sozialpolitik bzw. Sozialarbeit unterstützen und/oder akzeptieren würden, die eine gesellschaftliche Überwindungsperspektive, ja eine Überwindung von sich selbst impliziert. Somit ist die Überwindung des "sozialen Etatismus" und die Praktizierung einer politischen Kultur, die nicht auf die Rolle des Staates für soziale Veränderungen setzt, dringlich notwendig.<sup>16</sup> Der "soziale Etatismus" ist insbesondere in Griechenland sehr verbreitet und eine Hürde für eine politische Praxis des Experiments, der Fantasie, der Initiative und der Utopie. Sie beinhaltet eine mechanistische Vorstellung von sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen und führt zur Passivität und Abhängigkeit von Herrschafts- und Machtmechanismen, vor allem vom Staat.<sup>17</sup>

### • Die Überwindung der Vorstellung von geschlossenen Raum- und Zeitbegriffen

Der Raum und die Zeit in einer Gesellschaft wie unsere sind weder gleich, noch total. Sowohl der Raum als auch die Zeit sind gekennzeichnet durch Risse und Ungleichzeitigkeiten. Genau das erlaubt die Erscheinung des Neuen. Eine Strategie der Experimente, der innovativen, alternativen Versuche kann sich genau auf diese Widersprüche, die Reibungsmomente, die Risse, die Konflikte, die Unterschiede und die Unstimmigkeiten innerhalb der institutionalisierten Struktur der Gesellschaft stützen. Eine Strategie der sozialen Experimente kann somit dazu beitragen, einen „differenzierten Raum“ zu schaffen (Henri Lefebvre)<sup>18</sup>, d.h. einen Raum, der in mehreren parzellierten Aktionseinheiten unterteilt ist, um dadurch die schematische

6, München 1998, AG SPAK Bücher (S. 51-67), S. 51

<sup>16</sup> P. Rosanvallon, (1979): " Für eine Wirtschaft der Autonomie", in: Huber J., (Hrg), Anders arbeiten - anders wirtschaften, Frankfurt, a/M., 1979 (S. 213-227), S. 225.

<sup>17</sup> P. Rosanvallon, s.o., S. 226.

<sup>18</sup> P. Rosanvallon, s.o., S. 226.

Trennung zwischen Zentrum und Peripherie zu überwinden.<sup>19</sup> Alternative Vorschläge werden durch die allgemeinen Entwicklungen in den modernen Gesellschaften notwendig.

Die Gründe für die Entwicklung der sogenannten „informellen Ökonomie“, als eines Sektors zwischen dem staatlichen Sektor und der formellen Ökonomie des Marktes einerseits und den informellen, zivilen Formen des ökonomischen, kulturellen und politischen Handelns von Bürgerinitiativen, Protestgruppen, sozialen Selbsthilfeorganisationen etc., sind unterschiedlich.<sup>20</sup>

Gründe hierfür können unter anderem folgende sein: Die strukturelle Krise des Arbeitsmarktes, die seit Jahrzehnten die Arbeitslosigkeit zu einem andauernden Phänomen etabliert hat; die Intensivierung der Produktion und der Arbeit, als auch die damit verbundene Entfremdung der Arbeit und der Arbeiter kann als ein weiterer Grund gesehen werden; hinzu kommt die Unfähigkeit des Systems der sozialen Sicherung, die Probleme auszugleichen, die durch die Wirtschafts- und Arbeitsmarktkrise verursacht werden. Der Zuwachs des „Sozialstaats“ und die Abnahme der Dienstleistungsqualität intensivieren das Problem und machen die familiäre und zivile Solidarität notwendig.<sup>21</sup>

Die Wertekrise und Bedeutungsveränderung der Arbeit hat eine Umkehrung von der arbeitszentrierten Orientierung zur Familie, zur Freizeit, aber auch zur Arbeit Zuhause, in der Nachbarschaft oder zur freiwilligen, gesellschaftlichen Arbeit zur Folge.

Die Erscheinung schließlich der Basisbewegungen, als Reaktion auf die autoritären politischen Strukturen, die nicht in der Lage sind die Basisprobleme wahrzunehmen, politische Maßnahmen mit Perspektive zu entwerfen und zu realisieren, hat zu der Entwicklung von Organisations- und Handlungsformen an der Basis beigetragen, mit dem Ziel die Alltagsprobleme durch verschiedene Alternativprojekte zu lösen.<sup>22</sup>

Die Diskussion um die Alternativprojekte, die Konzepte „Lokaler Ökonomie“ sowie über einen neuen, gemeinnützigen Wirtschaftssektor – oft auch als soziale Ökonomie, Solidarökonomie, community economy oder dritter Sektor bezeichnet – hat sehr wichtige Aspekte entwickelt, die auch für Griechenland von besonderem Interesse sind.<sup>23</sup> Trotz der begründeten Skepsis über die politisch-gesellschaftliche Möglichkeit von Alternativvorschlägen, sind wir nicht daran gehindert, solche Vorschläge als Mittel zur Aufwertung des kritisch-politischen gesellschaftlichen Dialogs, des gesellschaftlichen Bewusstseins und Praxis, der Kultur, der Zivilgesellschaft und der zivilen gesellschaftlichen Kontrolle anzuerkennen, und auf die Tatsache hinzuweisen, dass unter den heutigen Bedingungen und Entwicklungen auf der ganzen Welt die Alternativvorschläge den Weg zum „Ort“ zeigen, wo man nach Auswegen suchen muss.

---

<sup>19</sup> P. Rosanvallon, s.o., S. 226.

<sup>20</sup> Siehe dazu R. G. Heinze, T. Olk, (1982): "Selbsthilfe, Eigenarbeit, Schattenwirtschaft", in: Benschler F., et. al (Hrg.), (1982): Zukunft der Arbeit, Hamburg, S. 13 f.

<sup>21</sup> Siehe dazu R. G. Heinze, T. Olk, Heinze, s.o., S. 13 ff. Dieses Phänomen der hohen Arbeitslosigkeit lässt sich sowohl in den entwickelten Industrieländern, als auch in Griechenland beobachten.

<sup>22</sup> Insbesondere in Ländern wie Griechenland mit Besonderheiten wie z.B. das Vorhandensein, bis zum einen Grad, noch einiger „Reste“ in Strukturen und Werten, die geographische Zersplitterung des Raumes (Berggebiete und Inseln), die wenn auch intensive sozialromantische Beziehung der meisten Griechen mit ihrem Heimatort etc., bieten sich für einen solchen Versuch des Aufbaus von alternativen Experimenten, die zu einer Reaktivierung und Mobilisierung der lokalen Gesellschaften führen kann.

<sup>23</sup> K. Birkhölzer, (1995), Lokale Ökonomie, in: Flieger/Nicolaisen/Schwendter (Hg.), Gemeinsam mehr erreichen. Kooperation und Vernetzung alternativ-ökonomischer Betriebe und Projekte, München AG SPAK Bücher, (S. 501-522)

Die Tatsache, dass viele utopische Ideale, Ziele und Forderungen für eine „andere Gesellschaft“ an ihre Grenzen stoßen und ihre „Korrektur“, d.h. der Versuch ihre Fügung oder Ausgrenzung seitens der etablierten Machtverhältnisse, aber auch seitens der sturen Dogmen vieler „Alternativen“ erfahren, kann nicht die Bedeutung verlieren, die der Mut besitzt den üblichen Weg zu verlassen, die Gleichgültigkeit, die Irrwege in Lebensformen und Praxis ohne Sinn, Perspektive und Hoffnung auf der Suche und den Aufbau nach „Heimat“ im Sinne von Ernst Bloch.<sup>24</sup> Die Hoffnung ist allerdings hier verstanden als gesellschaftliche Bewusstwerdung und Erkenntnis, zukunftsorientierte Tätigkeit, die etwas wirklich Neues verspricht und „die Träume eines besseren Lebens“ zum Objekt hat.<sup>25</sup>

#### **4.2.2 Möglichkeiten und Voraussetzungen einer alternativen Sozialökonomie, und Sozialpolitik**

Unsere Grundidee ist, dass lokale Gesellschaften Zukunft haben und einen idealen Raum für die Entwicklung und Durchführung alternativer Formen einer Entwicklungskultur darstellen, der auf kreativer Phantasie, dem Versuch, dem Experiment, der Suche nach dem wirklich Neuen und der Überwindung von stereotypischen falschen Vorstellungen über Fortschritt und Entwicklung beruht. Das Interessante der lokalen Gesellschaften in Griechenland ist, dass sie durch ein paradoxes Phänomen gekennzeichnet sind, das gleichzeitig Nachteil und Vorteil ist.

Die relative „Unterentwicklung“, der verpasste Anschluss an die Moderne, was zunächst einmal als Nachteil angesehen wird, hat dazu beigetragen, dass Strukturen, Werte, akkumuliertes Wissen und Fähigkeiten, Qualitätsprodukte, soziale Beziehungen, Natur und historisch architektonische Bausubstanz, aber auch Produktionsmethoden aufrechterhalten wurden, die heute als Grundelemente eines anderen alternativen Entwicklungstyp neuentdeckt werden. Kleine familiäre Produktionsstätten, qualitativ, biologisch angebaute, traditionelle Produkte und ein intensives Wir-Gefühl und Verbundenheit zum Geburtsort, deuten auf ein sehr günstiges Bündel von Rahmenbedingungen für die Entwicklung alternativer Projekte hin.

Derartige Überlegungen beinhalten zwar die Gefahr einer sozialen Romantik, gleichwohl bildet die Tradition dieser Regionen eine endlose Reichtumsquelle, die nicht nur der Vergangenheit als Gewesenheit angehört, sondern auch den Rohstoff, die Basis für einen neuen hoffnungsvollen Anfang ausmachen kann. Es kommt darauf an, sie durch eine kritische Reflexion als solche (an)zu-erkennen.

Dieser Gedanke wird um so wichtiger, wenn wir uns die weltweiten Entwicklungen vor Augen halten. Abgesehen von der Interpretation können wir beobachten wie sich Krisenregionen in den hochentwickelten Industriegesellschaften, aber auch in anderen Ländern weltweit herausbilden. Dieses Phänomen scheint kein vorübergehendes zu sein, sondern vielmehr ein die Zukunft zunehmend bestimmender Konflikt. Über die Ursachen gibt es keine Einigkeit, dennoch kann kein Zweifel daran bestehen, dass es sich nicht um sporadische und vorübergehende oder zufällige „Fehl“-entwicklungen handelt, sondern um das systematische Ergebnis grundlegender struktureller Tendenzen der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und technologischen Entwicklungen unserer

---

<sup>24</sup> E. Bloch, (1959); Das Prinzip Hoffnung, 3Bd., Frankfurt a/M., S. 1622 f.f.

<sup>25</sup> E. Bloch, s.o., S. 9 und 10.

Zeit.<sup>26</sup> Aufgrund dieser Situation entspringt dabei „die Konzentration auf die lokalen Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten weder einer freiwilligen Entscheidung noch einer Vorliebe fürs Lokalkolorit, sondern schierer Notwendigkeit. Krisenregionen fallen tendenziell aus der überregionalen Arbeitsteilung heraus und werden auf ihre am Ort vorhandenen Reproduktionsmöglichkeiten zurückgeworfen. (...) Aus der internationalen oder überregionalen Arbeitsteilung ganz oder teilweise entlassen, werden die Handlungsmöglichkeiten, dem Ausmaß der Desintegration entsprechend, auf die eigenen, noch vorhandenen Ressourcen beschränkt.“<sup>27</sup> Da aber eine Krisenregion zu einer solchen wurde, „weil sie in der überregionalen Konkurrenz nicht mehr mithalten konnte, kann sie die überregionale Konkurrenzfähigkeit nicht zurückerlangen, weil sie eben Krisenregion ist. Mit anderen Worten: Mit den klassischen Instrumenten der Strukturpolitik ist eine Restrukturierung von Krisenregionen nahezu ausgeschlossen.“<sup>28</sup> Nach Birkhölzer lässt sich die Herausbildung gespaltener Ökonomien mit Wohlstandsinseln inmitten von Armutszonen mittlerweile weltweit beobachten, „wobei das Ausmaß, die Dauer und die Schärfe solcher Ungleichentwicklungen auch zur Revision gängiger Entwicklungstheorien zwingen. Diese Spaltungsvorgänge können nicht mehr nur als Ungleichzeitigkeit von vorauseilenden hoch (entwickelten) Entwicklungsprozessen (bzw. Regionen) interpretiert werden, sondern müssen als gleichzeitiger, aber gegenläufiger und voneinander abhängiger Prozess der Auseinander-Entwicklung verstanden werden.“<sup>29</sup>

Aufgrund der ökologischen Sensibilisierung und der Veränderung der Konsumbedürfnisse und KonsumEinstellungen einer großen Anzahl von Menschen, vor allem in den Industrieländern und in den Großstädten – eine Tendenz, die in der Zukunft mit großer Wahrscheinlichkeit zunehmen wird – ist eine einmalige Chance für diese Regionen, ihre lokale Ökonomie in diese Richtung zu orientieren. Dies scheint notwendig zu sein, da die Reproduktionsfähigkeit der vorhandenen Orte bzw. Gemeinden in den Krisenregionen zu erhalten, zu einer Überlebensfrage unserer Gesellschaft geworden ist. Es ist selbstverständlich, dass keine Gesellschaft auf die Dauer ohne große Probleme existieren kann, wenn die Peripherie, die kleinen Orte, Regionen und Gemeinden von Menschen verlassen werden und alle in den wenigen Großstädten und Ballungsgebieten bzw. in anderen Ländern hinziehen. Die Lebensfähigkeit der Orte und ihrer Gemeinden zu erhalten, muss somit zu einer zentralen Forderung für jede zukunftsorientierte Entwicklungsstrategie werden.<sup>30</sup>

Eine allgemeine Entwicklungsstrategie ist allerdings notwendig, die den Kern dieser Voraussetzungen respektiert und daraufhin zielt, dass die BewohnerInnen dieser Regionen dieser Möglichkeiten bewusst werden und darüber hinaus die Ressourcen und Infrastruktur sicher stellen, die dafür benötigt werden. Unter solchen Bedingungen kann Tradition eine erstklassige Produktivkraft werden.

Eine Möglichkeit die verwurzelten Dynamiken, das angehäuften Wissen, Erfahrungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu nutzen, um neue Perspektiven zu eröffnen, ist die Verbindung der lokalen Ökonomie mit den Bedürfnissen der BewohnerInnen der Großstädte und insbesondere jenen in den industriellen Gesellschaften. Es ist bekannt, dass die BewohnerInnen der Großstädte größtenteils aus den Dörfern, den Peripherien,

<sup>26</sup> K. Birkhölzer, (1995), Lokale Ökonomie, a.a.O., S. 501f.

<sup>27</sup> K. Birkhölzer, (1995), Lokale Ökonomie, a.a.O., S. 504

<sup>28</sup> K. Birkhölzer, (1995), Lokale Ökonomie, a.a.O., S. 505

<sup>29</sup> K. Birkhölzer, (1995), Lokale Ökonomie, a.a.O., S. 502

<sup>30</sup> K. Birkhölzer, (1995), Lokale Ökonomie, a.a.O., S. 503

den abgelegenen Regionen jedes Landes stammen. Das was in diesem Zusammenhang insbesondere für Griechenland sehr wichtig ist, ist die sehr intensive Verbindung der Griechen zum Geburtsort. Es existieren in allen Großstädten, aber auch in kleineren Städten und nicht nur innerhalb Griechenlands, sondern auch im Ausland: Vereine, Begegnungsstätten, Geschäfte, Lokale etc., die durch direkte Verbindung zum Heimatort die Leute zusammenhalten. Das alles bildet ein Netz, das für die Revitalisierung der verlassenen Regionen und Orte von größter Bedeutung ist. Dies setzt wiederum ein Perspektivenwechsel voraus: die Anerkennung, dass die Beschränkung auf die lokale Ebene und die zur Verfügung stehenden lokalen Ressourcen, eine Chance für die Entwicklung einer alternativen Sozialökonomie darstellt. Die mit der Krise verbundene Desintegration aus Verflechtungszusammenhängen kann damit auch als Chance für einen Neuanfang, eine eigenständig definierte Entwicklung begriffen werden.<sup>31</sup> Dieser epochale Wandel definiert neue und verlangt die Wiederentdeckung von vergessenen Aufgaben für Entwicklungspolitik und Sozialpolitik, verstanden als Gesellschaftspolitik, der sozialen Arbeit und insbesondere der Gemeinwesenarbeit und eröffnet Entwicklungsoptionen, die es aufzugreifen gilt. „Diese Optionen liegen in eigensinnigen und eigenständigen lokalen Lösungen jenseits des Festhaltens an überkommenen biographischen und gesellschaftlichen Perspektiven. Lokale Gemeinwesen müssen Optionen der Existenzsicherung, der sozial-produktiven Teilhabe und der kollektiven Entwicklung bieten. Gefragt ist eine aktive und aktivierende Sozialpolitik, die sozial und ökologisch zukunftsfähige Problemlösungen unter Beteiligung der Menschen in den lokalen Gemeinwesen fördert. Soziale Arbeit muss sich an der Entwicklung eines lokalen Sozialstaates beteiligen, in dem mehr Verteilungsgerechtigkeit als eine ihrer konkreten Voraussetzungen gewährleistet wird. Aktivierende lokale Sozialstaatlichkeit zielt primär auf die Erhaltung und Förderung des sozialen Kapitals der Gesellschaften. Sie muss die Wiederherstellung der zerrissenen kulturellen, sozialen und ökonomischen Zusammenhänge in den lokalen Gemeinwesen im Blick haben und sich radikal verabschieden von individualisierenden Antworten auf kollektive Fragestellungen. Sie muss die neuen kollektiven Fragen und den sozialen, ökologischen und ökonomischen Entwicklungsbedarf in den lokalen Gemeinwesen aufgreifen und sich zur Wegbereiterin und Begleiterin auf der Suche nach tragfähigen Lösungen machen. Sie muss sich den psychiatrisierenden Erfahrungen von Arbeitslosigkeit, Armut und sozialer Ausgrenzung entgegensetzen und den Menschen zu Perspektiven und Handlungsoptionen jenseits des zermürbenden Festhaltens an überkommenen gesellschaftlichen Leitbildern verhelfen.“<sup>32</sup>

32

## **5. Notwendigkeit einer alternativen Sozialökonomie und Gemeinwesenarbeit**

Die Realisierung eines Perspektivenwechsels in Krisenregionen kann von außen, von innen, von oben oder von unten, aber auch durch eine Kombination von Impulsen aus allen Richtungen stattfinden. Die Mobilisierungskraft, die in jedem Fall notwendig ist, kann eine entsprechende Gemeinwesenarbeit sein, die alle Impulse bündelt und alle Kräfte vor Ort mobilisiert und auf das gemeinsame Ziel orientiert. Hier wird eine Gemeinwesenarbeit angedacht, die eine Neugestaltung des gesamten Lebensmilieus, die gesamte Lebenslage, die Sozialkultur und die Solidarökonomie einschließt. Eine derartige lebensweltorientierte Gemeinwesenarbeit beinhaltet die Stärkung der Teilhabe

<sup>31</sup> Siehe auch K. Birkhölzer, (1995), Lokale Ökonomie, a.a.O., S. 505

<sup>32</sup> Elsen S., (1998): Gemeinwesenökonomie- eine Antwort auf Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung?, Neuwied, Kriftel, S. 8

der BürgerInnen an Entscheidungsprozessen, die ihre personale Lebensgestaltung und ihre unmittelbare soziale Lebenswelt betreffen. Sie setzt an und zielt ab auf das Vermögen von Menschen, die Unüberschaubarkeiten, Komplikationen und Belastungen des Alltags, sowie ernsthafte Lebenskrisen und biographische Brüche in eigener Kraft zu bewältigen, eine eigenbestimmte Lebensregie zu führen und einen Lebensentwurf, nach eigenen Maßstäben, durch gelingendes Lebensmanagement und solidarische Lebens- und Kooperationsformen zu realisieren.<sup>33</sup>

Mit anderen Worten: Eine Rückbesinnung auf die kritisch - politischen Wurzeln und die Aktualisierung eines umfassenden handlungstheoretischen Verständnisses von Gemeinwesenarbeit und Sozialökonomie als Faktor sozialen Wandels, Sozialreform, Ermächtigung und Emanzipation der Machtlosen und aktiver Gestaltung von Lebenszusammenhängen in den Gemeinwesen, und zwar vor dem Hintergrund des gegenwärtig sich vollziehenden epochalen Wandels, der mehr VerliererInnen als GewinnerInnen hinterlässt, ist dringlich notwendig – und möglich.<sup>34</sup> Alternativprojekte in den lokalen Krisenregionen haben dabei eine wichtige sozialpädagogische, exemplarische Rolle. Diese Dimension muss in jeder Aktivität gegenwärtig und bewusst sein. Der „Traum nach vorne“, das utopische „noch nicht“ ist nicht mehr identisch mit der Entdeckung eines entfernten Eldorado, eines entfernten Eden, sondern er hängt notwendigerweise mit der radikalen Umstrukturierung des Vorhandenen zusammen.<sup>35</sup>

Die Tatsache, dass viele reale Utopien, utopische Ideale, Ziele und Forderungen für eine „andere Gesellschaft“ an ihre Grenzen stoßen und ihre „Korrektur“ durch die „Sachzwänge“, d.h. durch den Versuch ihre Fügung oder Ausgrenzung seitens der etablierten Machtverhältnisse, aber auch seitens der sturen Dogmen vieler „Alternativen“ erfahren, kann ihre Bedeutung nicht reduzieren, die der Mut besitzt den üblichen Weg zu verlassen, die Gleichgültigkeit, die Irrwege in Lebensformen und Praxis ohne Sinn, Perspektive und Hoffnung auf der Suche und den Aufbau nach „Heimat“ im Sinne von Ernst Bloch.<sup>36</sup> Die Hoffnung ist allerdings hier verstanden als gesellschaftliche Bewusstwerdung und Erkenntnis, zukunftsorientierte Tätigkeit, die etwas wirklich Neues verspricht und die Träume eines besseren sinnvolleren Lebens zum Objekt hat.<sup>37</sup>

## 5. Epilog

Die oben geschilderte epochale Transformation führt uns die dringliche Aufgabe vor Augen, Vorschläge auszuarbeiten und Aktivitäten zu übernehmen, um diesen dramatischen Entwicklungen entgegenzuwirken.

Es sind Alternativen gefragt, die zum Ziel haben, das Leben lebenswert und sinnvoll zu machen. Unser Interesse soll gezielt auf die Wiederherstellung von solidarischen Formen des Lebens, der Arbeit und der Kommunikation gerichtet werden. Dazu gehören das Aufheben der gesellschaftlichen Ungleichheiten, der Entfremdung, der Trennung zwischen geistiger und Handarbeit, der sozialen Ausgrenzung, der „vererbten“ Misere und Hoffnungslosigkeit.<sup>38</sup>

---

<sup>33</sup> Klöck 1998, S.37 f.

<sup>34</sup> Elsen 1998, S. 9

<sup>35</sup> Bloch 1959, S. 925

<sup>36</sup> Bloch 1959, S. 1622 f.f.

<sup>37</sup> Bloch 1959, S. 9 und 10.

Die Aktivierung von Basisinitiativen; aber auch von einigen Kommunen in der Logik des Aufbaus einer Sozialökonomie, die auf die Schaffung von Überlebenschancen und -möglichkeiten auf lokaler Ebene zielt, um dadurch Widerstand gegen die zentralisierten politischen Strukturen zu leisten, die nicht in der Lage sind die Probleme an der Basis wahrzunehmen, und Maßnahmen mit Perspektive zu ergreifen, gibt Anlass genug zu hoffen und zu glauben, dass die Schaffung einer anderen Welt möglich ist.<sup>39</sup>

## Literatur

- Alemann U. v., (1983): „Krisen der Arbeitsgesellschaft-Katharsis der Interessenvermittlung?“, in: Matthes J. (Hrg.), (1983): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982, Frankfurt a/M.
- Barthelheimer P., (2001): Sozialberichterstattung für die „Soziale Stadt“. Methodische Probleme und politische Möglichkeiten. Frankfurt a/M. u. New York
- Becker E.& Jahn T., (1989): Soziale Ökologie als Krisenwissenschaft. 2. unver. Auflage, AP1 aus der Reihe sozial-ökologischer Arbeitspapiere der Forschungsgruppe Soziale Ökologie, Frankfurt a/M.
- Benjamin W., (1965): „Geschichtsphilosophische Thesen“, in: Benjamin W., (1965): Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze. Frankfurt a/M., (S. 78-94)
- Benseler F., et al (Hrg.), (1982): Zukunft der Arbeit, Hamburg
- Birkhölzer K., (1995): „Lokale Ökonomie“, in: Flieger/Nicolaisen/Schwendter (Hg.), (1995): Gemeinsam mehr erreichen. Kooperation und Vernetzung alternativ-ökonomischer Betriebe und Projekte, München AG SPAK Bücher, (S. 501-522)
- Bloch E., (1959): Das Prinzip Hoffnung, 3 Bd. Frankfurt a/M.
- Elsen S., (1998): Gemeinwesenökonomie- eine Antwort auf Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung?, Neuwied, Krißel
- Flieger/Nicolaisen/Schwendter (Hg.), (1995): Gemeinsam mehr erreichen. Kooperation und Vernetzung alternativ-ökonomischer Betriebe und Projekte, München AG SPAK Bücher
- Heinze R.G./Olk T., (1982): „Selbsthilfe, Eigenarbeit, Schattenwirtschaft“, in: Benseler F., et al. (Hrg.), (1982): Zukunft der Arbeit, Hamburg
- Herkommer S., (1999): „Deklassiert, ausgeschlossen, chancenlos – die Überzähligen im globalisierten Kapitalismus“, in: Herkommer S. (Hrg.), (1999): Soziale Ausgrenzungen. Gesichter des neuen Kapitalismus, Hamburg
- Herkommer S. (Hrg.), (1999): Soziale Ausgrenzungen. Gesichter des neuen Kapitalismus, Hamburg
- Huber J., (Hrg.), (1979): Anders arbeiten - anders wirtschaften, Frankfurt, a/M.
- Klöß T. (Hrg.), (1998): Solidarische Ökonomie und Empowerment. Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 6, AG SPAK Bücher, München

---

<sup>38</sup> K.Muschen, Lieber lebendig als normal Selbstorganisation, kollektive Lebensformen und alternative Ökonomie, Bensheim, 1982, S. 33 f.

<sup>39</sup> Insbesondere in Ländern wie Griechenland mit Besonderheiten wie z.B. das Vorhanden sein, bis zum einen Grad, noch einiger „Reste“ in Strukturen und Werten, die geographische Zersplitterung des Raumes (Berggebiete und Inseln), die wenn auch intensive sozialromantische Beziehung der meisten Griechen mit ihrem Heimatort etc., bieten sich für einen solchen Versuch des Aufbaus von alternativen Experimenten, die zu einer Reaktivierung und Mobilisierung der lokalen Gesellschaften führen kann.

- Klöck T., (1998): „Solidarische Ökonomie, Empowerment, Gemeinwesenarbeit und das Geschlechterverhältnis“, in: Klöck T. (Hrg.), (1998): Solidarische Ökonomie und Empowerment. Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 6, AG SPAK Bücher, München, (S.11-51)
- Kosselek R., (1973): Kritik und Krise, Frankfurt a. M.
- Kronauer M., (2002): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus, Frankfurt a./M.
- Matthes J. (Hrg.), (1983): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982, Frankfurt a/M.
- Muschen K., (1982): Lieber lebendig als normal Selbstorganisation, kollektive Lebensformen und alternative Ökonomie, Bensheim
- Münchmeier R., (1992): Krise als Chance, in: Rauschenbach/Gängler (Hrsg.), (1992): Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft, Neuwied, Kriftel u.Berlin, (S.133-147)
- Negt O., (1995): „Die Krise der Arbeitsgesellschaft“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 7.4.1995
- Papaioannou S., et al. (1998): Gesellschaftliche Transformation, Bildung und Lokale Gesellschaft, Rethymnon, (griechisch).
- Papaioannou S., (1994): Modernisierung und Bildung in Griechenland. Vol. Nr.27, Werkstattberichte des Forschungsschwerpunkts Arbeit und Bildung Universität Bremen, Bremen.
- Polanyi K., (1977): The Great Transformation. Politische und Ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Wien
- Rauschenbach/Gängler (Hrsg.), (1992): Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft, Neuwied, Kriftel u.Berlin
- Rosanvallon P., (1979): „Für eine Wirtschaft der Autonomie“, in: Huber J. (Hrg.): Anders arbeiten - anders wirtschaften. Frankfurt, a/M., (S. 213-227)
- Starm R., (1973): Historische Aspekte des Krisenbegriffs, in: Jänicke M. (Hrsg.): Politische Systemkrisen, Köln
- Wallimann I., (1998): „Soziale Ökonomie: Existenzsicherung in Krisen und Grundlagen eines nachhaltigen Daseins“, in: Klöck T. (Hrg.), (1998): Solidarische Ökonomie und Empowerment. Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 6, AG SPAK Bücher, München, (S. 51-67)